

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 41 (1947)
Heft: 2

Artikel: Russland : sozialistisches Ideal oder sozialistische Illusion? : Teil II
Autor: Trautvetter, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So ist es damals in Israel gegangen. So entstand die religiöse Bewegung um Johannes den Täufer herum. Es entstand die religiöse Bewegung um Jesus herum. Groß war die Erregung. Sie wurde zur Beraufchung! Aber sie führte nicht wirklich zu Gott und zur Umkehr. Sie flaute ab, sie brach zusammen. Der ausgefahrene unreine Geist kehrte mit sieben Gefährten zurück, die schlimmer waren als er selbst. Das Ende war die Katastrophe. Haben wir nicht das gleiche 1918 erlebt und — 1940? Großer Aufschwung, auch religiöse Erregung, ja Beraufchung — und nun? Sind nicht alle bösen Geister erstarkt? Warum? Man ist zu Religion gelangt, aber nicht zu Gott selbst und das heißt: zum Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Nur Gott selbst kann das gereinigte und geschmückte Haus ausfüllen. Er aber nur mit seinem Reiche und seiner Gerechtigkeit. Nur die heilige Nüchternheit dieser Buße, nur der rechte Gehorsam gegen die Wahrheit ist die Rettung. Immer nur Gott selbst. Hier redet das echte „Zeichen“.

Rußland

Sozialistisches Ideal oder sozialistische Illusion?

II.

Es wird einem gesagt, es komme alles darauf an, daß man einem solchen geschichtlichen Phänomen wie Sowjetrußland „vorurteilslos“ begegne. Das ist richtig, aber man möge Vorurteilslosigkeit nicht mit Grundatzlosigkeit verwechseln. Wir treten an Sowjetrußland mit ganz bestimmten Ueberzeugungen heran; wir messen es an bestimmten Maßstäben. Das ist nicht Doktrinarismus. Doktrinär wären wir, wenn wir ein Land, das den Anspruch erhebt, sozialistisch zu sein, an nicht-sozialistischen, eine Revolution an reaktionären, Rußland an unrussischen Maßstäben messen würden. Ob wir uns mit unsern Lesern über diese Maßstäbe einigen können, das ist allerdings die Frage. Weder der Begriff des „Sozialistischen“, noch der des „Revolutionären“, noch der des wahrhaft „Russischen“ ist unter denen, die darüber reden, in allgemein anerkannter Weise definiert. Immerhin sollte es möglich sein, gewisse — wenn auch nicht ganz scharfe — Umrisse dessen, was Sozialismus, was Revolution, was Russentum ist, zu zeichnen.

Es sollte möglich sein, sich darüber zu einigen, daß Sozialismus etwas zu tun hat mit der Beseitigung wirtschaftlicher Ausbeutung, mit Brüderlichkeit, mit Achtung vor der Menschenwürde, mit Schutz der Schwachen, mit Solidarität des Proletariates über alle Grenzen hinweg.

Und wenn wir das Wort Revolution in einem verehrungswürdigen Sinne verstanden haben, dann haben wir immer eine Bewegung ge-

meint, die sich gegen Unrecht erhebt und in einem Plus an Freiheit endet. Mit denen, die unter Revolution einfach eine Ersetzung einer geltenden Rechtsordnung durch Gewalt und Willkür sehen, können wir uns nie verständigen. Wir haben es immer als Hohn empfunden, wenn man von einer „Nationalsozialistischen Revolution“ geredet hat. Revolution ist nur da, wo das Recht gegen das Unrecht sein Haupt erhebt. Daß dieses Sicherheben der Gerechtigkeit mit Erschütterungen der Ordnung verbunden sein kann, daß die verstockte und verblendete Reaktion, die der Gerechtigkeit den Weg versperren will, die Revolution zu Ausbrüchen der Verzweiflung und Gewalt bringen kann, das verstehen wir — aber das Wesen der Revolution ist der Wille zu größerer Gerechtigkeit und Freiheit. Daran muß jede Bewegung, die sich den Namen der Revolution anmaßt, gemessen werden. Daran muß sie sich selbst messen, dadurch muß sie sich immer wieder reinigen. Sonst wird sie sich verlieren, und schließlich wird das Resultat sein, daß die Tyrannei nur den Namen gewechselt hat und die Revolution zum schmutzig-blutigen Tummelplatz kleiner, sich gegenseitig auf-fressender Tyrannen wird.

„Rußland muß an russischen Maßstäben gemessen werden“, sagt man, und wir sind einverstanden. Aber was ist „russisch“? Ist dieser Begriff identisch mit rückständig, primitiv, knechtelig, asiatisch, abergläubisch, bilder- und götzendienerisch? Sollen wir diese Maßstäbe an die Gestalt des gegenwärtigen russischen Lebens anlegen, damit wir den Kultus der unvermeidlichen Stalinbilder und die Professionen mit den unheiligen Sowjet-Ikonen begreifen? Uns traten bis jetzt ganz andere Eindrücke vor die Seele, wenn wir das Wort „russisch“ hörten: eine tiefe, freie, weite Menschlichkeit, glühende geistige Leidenschaft, großzügige Ueberlegenheit und Freiheit gegenüber dem Mammon, starke Brüderlichkeit, tiefes Erbarmen gegenüber den „Erniedrigten und Beleidigten“, Kraft der Hingabe, Kraft zum Martyrium — vor allem auch für die Freiheit, demütiger Dienst gegenüber dem Volk. Das sind die russischen Maßstäbe, an denen wir auch Sowjetrußland messen müssen, wenn wir es nicht erniedrigen und nicht mit doktrinären (zum Beispiel mit sogenannten marxistischen) Maßstäben messen wollen.

Eine Frage werden wir allerdings auch noch an Sowjetrußland stellen: die Frage nach den Menschenrechten. Denn diese Frage muß immer und überall und an alle gestellt werden. Wenn die Menschenrechte eine Erfindung des Westens wären, dann könnte man den Vorwurf des Doktrinarismus erheben, wenn wir sie zum allgemein gültigen Maßstab machen. Allerdings ist es letzten Endes eine Glaubensfrage, zu entscheiden, ob es etwas Derartiges wie „angeborene und unveräußerliche Menschenrechte“ gibt oder nicht. Es steht dahinter eine ganz bestimmte Auffassung und Wertung des Menschen. Und diese Auffassung ist weder ein Produkt westlichen noch eines östlichen Denkens — auch wenn die Menschenrechte ihre erste Formulierung in

Amerika gefunden haben —; sie stammt aus der Mitte der Geschichte; sie hat ihre erste Offenbarung am Sinai und ihre erste Erfüllung in Christus gehabt. Sie stammt von dorthier, wo die Verwandtschaft des Menschen, jedes Menschen mit Gott begriffen wird.

Darum aber sind die Menschenrechte schlechthin unveräußerlich, „inaliénable“. Jede Gesellschaftsordnung, jeder Staat, der sie verletzt, ist menschenfeindlich, droht in Unmenschlichkeit zu versinken und trägt das „Zeichen des Tieres“ an der Stirne. Und diese Unveräußerlichkeit und Heiligkeit erstreckt sich auf die ganz konkreten Dinge, die mit Menschenrecht gemeint sind: auf die Freiheit des Gedankens und der Rede (wozu die Freiheit der Presse selbstverständlich gehört), die Unantastbarkeit der Person, die Freizügigkeit. (Daß diese Dinge nirgends, auch in den sogenannten Demokratien nicht, ganz verwirklicht sind, ist offensichtlich — nur scheint uns das kein Grund zu sein, sie zu ihrer Verwirklichung vorerst einmal *ganz* abzuschaffen.)

Daß die Menschenrechte die Grundlage eines wahrhaft menschlichen Staates sind, das ist unser Vorurteil, mit dem wir an jeden Staat, an jede gesellschaftliche Gestaltung herantreten. Es ist nicht ein Vorurteil, sondern das, was Kant ein Urteil a priori, ein Urteil, das aller empirischen Feststellung vorangeht, nennt. Zu wissen, daß in einem Staat keine Gedanken- und Redefreiheit existiert, genügt uns, um zu sagen, daß in diesem Lande keine gute menschliche Ordnung, kein Sozialismus, keine Gerechtigkeit aufgebaut werden kann. Wir brauchen die Verhältnisse gar nicht erst lange zu untersuchen, um dieses Urteil fällen zu können. Wir sind mit diesem apriorischen Urteil seinerzeit bei der Beurteilung des faschistischen Experimentes und des Dritten Reiches gut gefahren. Wir haben es stets abgelehnt, was man uns ja immer wieder empfahl, doch einmal „vorurteilslos“ all' das Gute anzuschauen und zu würdigen, das dort geleistet und geschaffen wurde; wir haben a priori, unbeirrbar und — wenn man es so nennen will — starr daran festgehalten, daß alles Gute, das dort geschaffen wurde, nicht imstande sei, dem Ganzen den unmenschlichen Charakter zu nehmen und das vernichtende Urteil davon abzuwenden.

Darum haben wir nie an den sowjetrussischen „Sozialismus“ geglaubt. Unser Urteil war fertig, sobald wir wußten, daß dort die Menschenrechte abgeschafft waren. Wir sind nicht antirusisch; wir sind für die Russen, aber nicht für ihre Bedrücker, sondern für ihre Opfer. Wo sind wohl die aufrechtsten, anständigsten unter diesem Volk? Hat man je erlebt, daß aufrechte und anständige Menschen sich in der Nähe der Tyrannen wohl fühlten, daß sie die Rolle des ewigen Jafagens, Applaudierens, Schweigens erhebend gefunden hätten? Ist es nicht immer so gewesen, daß die Streber und Schmeichler, die Charakterlosen und die geistigen Nullen, die Korrupten und Machtlüfternen sich an die Macht herangedrängt haben? Wenn es aber solche

gab — wir zweifeln nicht daran, daß das auch in Rußland der Fall war —, die im Glauben an die Idee der großen Macht dienten, sich ihr verschrieben, dann konnte deren Schicksal nur tragisch enden. Die fast völlige Ausrottung der Mitkämpfer Lenins spricht eine deutliche Sprache, womit wir übrigens keineswegs gesagt haben möchten, daß diese erschossenen alten Bolschewiken lauter Idealisten gewesen seien; viele unter ihnen sind einfach Opfer der von ihnen selber geschaffenen und an tausend andern angewandten Methoden geworden. Man kann sich auch ruhig darauf verlassen, daß die Räder dieser Maschinerie weiterlaufen. Man kann wohl keinem einzigen der heute in der Sonne — oder im Schatten — der Macht Stehenden ins Gesicht schauen, ohne die wehmütige Frage zu stellen: wann wirst du an die Reihe kommen und dich zu den Sinowjew, Bucharin, Radek, Trotzky gesellen? Wann wirst *du* deine Geständnisse ablegen und in Selbstbezeichnungen den Staatsanwalt überbieten? Wann wirst *du* dich dem Gotte, dem du dienst, zum Opfer bringen? Wann werden in *deinem* Schicksal die Geheimnisse der G. P. U.-Verhörmethoden sich verschmelzen mit den Geheimnissen deiner russischen Seele, so daß du, wie einst Rodion Raskolnikow, niederfällst und die Richter um Sühne für deine Schuld anflehst? Heute hält man es für unmöglich, daß du zusammenbrechen könntest, dein Gesicht verrät wenig vom Vorhandensein derartiger Abgründe, es ist starr — der dauernde Anblick des Gorgonenhauptes hat es erstarren lassen —, aber auch du bist ein Russe, darum wird das Leiden deine Seele bloßlegen — und du wirst es sogar bejahen.

*

Wir haben noch auf eine weitere Vorfrage einzutreten. Viele haben ihr früher kritisches oder ablehnendes Urteil über Sowjetrußland geändert unter dem Eindruck der gewaltigen Leistung des russischen Volkes bei der Niederringung des Hitlerreiches. Sie haben die Hingabefähigkeit und die Kraft des Durchhaltens, die das russische Volk an den Tag gelegt hat, als Beweis dafür genommen, daß dieses Volk mit seiner Regierung weitgehend solidarisch und für deren Leistungen dankbar sei.

Es liegt auch uns fern, die Opfer, die das russische Volk gebracht hat, verkleinern zu wollen. Wir lehnen es zwar grundsätzlich ab, militärische Leistungen als Gradmesser für den Wert eines Volkes anzuerkennen, sonst müßten wir ohne Zweifel am allerhöchsten von den Deutschen und Japanern denken. Wir wissen auch etwas davon, daß der Terror vieles vermag und eine gut organisierte Militärmaschinerie auch widerstrebende Elemente jeder Ausweichmöglichkeit beraubt. Aber es ist außer allem Zweifel, daß die Leidenschaft und die Leidenbereitschaft, die das russische Volk beim Kampf gegen die Invasoren an den Tag gelegt hat, aus der Tiefe seines Wesens stammten. Es war

echter Patriotismus, eine bei den Russen ins Mystische gesteigerte Liebe zum heimatlichen Boden, und dazu ein Stolz, der sich gegenüber dem stupiden Rassendünkel, den die Deutschen in der Behandlung der slawischen „Untermenschen“ an den Tag legten, erhob. Sicher war das russische Volk in seiner erdrückenden Mehrheit auch gegen eine Rückkehr der Kapitalisten und der Großgrundbesitzer. Aber aus all dem auf eine Popularität des Stalinschen Despotismus zu schließen, ist mehr als voreilig. Der Kreml selbst hat jedenfalls keinen Augenblick daran geglaubt, daß das russische Volk für *ihn* kämpfen werde. Der Beweis dafür liegt in der Sprache, die der Kreml am Anfang und während des Krieges in seinen Appellen an das Volk führte. Die sozialistischen und kommunistischen Schlagworte, unter denen das Volk vierundzwanzig Jahre lang gelebt und gelitten hatte, wurden weggeschmissen. „Nach einem Vierteljahrhundert kommunistischer Schulung kehrte die Regierung in der Stunde der Gefahr zu den traditionellen Appellen an den nationalen Patriotismus, an die Loyalität der russischen Rasse, die Liebe zum Boden, später sogar zur Religion zurück. Wir wurden nicht ermahnt, „das Land des Sozialismus“ zu verteidigen, sondern „die russische Erde“ „das slawische Erbe“, ja selbst den „orthodoxen Gott“ (V. A. Krawtschenko, Seite 356). Diese Dinge sind ja allgemein bekannt. Die Auflösung der „Komintern“ (Kommunistische Internationale), die Ersetzung des Proletarierliedes der „Internationale“ durch eine russische Nationalhymne sind die offiziellen Symptome dieser Wendung. Wir sehen in dieser Wendung zwar nicht, wie Fritz Lieb, eine Rückkehr zu bewährten „gefunden“ Idealen, wir machen aber anderseits dem russischen Volk auch keinen Vorwurf, sondern wir verstehen seine Heimatliebe und bewundern seinen Heroismus, aber es würde uns als grausamer Hohn erscheinen, wenn der Siegeslorbeer, den das russische Volk mit unsagbaren Opfern im Kampf für seine Heimat und doch wohl auch in der Hoffnung auf einen kommenden Tag der Freiheit errungen hat, nun auf das Haupt seines Despoten gesetzt würde.

Es wird Sache der Geschichtsschreibung sein, die Rolle und die Verantwortung des Kremls für diesen Krieg und Sieg zu untersuchen, die Frage nach der Außenpolitik und nach der Voraussicht zu stellen, und zu prüfen, wer dafür verantwortlich ist, daß zuerst fünf Millionen russischer Menschen geopfert werden mußten, bevor die deutsche Kriegsmaschine vor Moskau und Stalingrad zum Stillstand gebracht werden konnte. Wir unferseits sind nicht geneigt, den Diplomaten und Selbstherrschern mit ihren Pakten und Manövern ohne weiteres große Weisheit und Regierungskunst zuzubilligen; aber wir verneigen uns in Ehrfurcht vor den Leiden der Völker. Und unsere Sehnsucht geht dahin, daß sie nicht umsonst gelitten haben möchten. Es gibt aber nur ein Ziel, für das es sich für Völker lohnt, zu leben und zu sterben: Gerechtigkeit und Freiheit. Das russische Volk darf nicht im Stiche ge-

lassen werden. Wer aber aus dem Sieg, den dieses Volk errungen hat, einen Prestigegewinn für seinen Diktator macht, der hilft mit, seine Freiheitshoffnung zu zerstören.

*

Wie es um Freiheit, Recht, Menschlichkeit und Sozialismus in Rußland bestellt ist, darüber soll im Folgenden einiges mitgeteilt werden.

Im Jahre 1937 betrug das Budget der Sowjetgeheimpolizei, der sogenannten N. K. V. D. (Kommission für innere Angelegenheiten)¹⁾ 3 Milliarden Rubel. Der damalige Mannschaftsbestand betrug 250 000, im Jahre 1946 wird er auf 600 000 geschätzt. Diese Leute gehören zu den bestbezahlten Funktionären, die auch in bezug auf Lebensmittelrationierung, Zuweisung von Wohnungen und Ferien in den berühmten „Arbeiter“-Erholungsheimen in der Krim bevorzugt werden, sogar vor der roten Armee. Die Geheimpolizei verfügt über eigene Artillerie, eigene Flugzeuge, eigene Gefängnisse und Keller für Hinrichtungen.

Man mache sich klar, daß dieser ungeheure Apparat ausschließlich zur Unterdrückung der Opposition, der Gedanken- und Redefreiheit, natürlich auch zur Aufdeckung von „Komplotten“, von „Sabotage“ und revolutionären Unternehmungen da ist. Daß dieser Apparat für nötig erachtet wird, ist nicht gerade ein Beweis für die einmütige Begeisterung des Sowjetvolkes, denn er ist ja gegen das Volk gerichtet — gegen wen denn sonst? —, ist doch die Bourgeoisie ausgerottet, die Kulaken (die freien Bauern) als Klasse „liquidiert“ (wie der offizielle, nicht gerade menschliche Ausdruck lautet). Dem Ausland gegenüber rühmte man sich, Sowjetrußland sei das einzige Land ohne fünfte Kolonne gewesen, dank Stalins weiser Voraussicht und energischer Säuberung. Aber diese Auffassung wurde wirklich nur im Ausland vertreten (zum Beispiel auch von Davies, dem USA.-Botschafter), gegenüber ihrem eigenen Volk betont die Sowjetregierung immer wieder, daß es von Saboteuren, Trotzlisten, Angehörigen der fünften Kolonne wimmle, und daß darum höchste Wachsamkeit jedes guten Kommunisten nötig sei. Es liegt im Grunde etwas unendlich Hoffnungsvolles darin, daß die Unterdrückung des menschlichen Gedankens den Tyrannen immer wieder so große Mühe bereitet, daß es immer wieder Menschen gibt, die das Denken nicht lassen, nicht kriechen, und sogar manchmal nicht schweigen können. Gegen diese Besten, Würdigsten geht der Kampf der Despoten, gegen die schöpferischen Kräfte des Volkes, gegen die, welche ihrem Volk jene moralische Kraft zuführen könn-

¹⁾ Das ist der heutige Name für das, was vorher G. P. U., unter Lenin Tscheka, in der Zarenzeit Ochrana und zur Zeit Iwans des Schrecklichen Opritchnina hieß, worüber bei Valentin Gitermann „Geschichte Rußlands“, Bd. 1, S. 174 ff., das Nötige nachgelesen werden kann.

ten, ohne die es erkrankt und anfaßt. Es ist die Strafe der Tyrannen, daß sie von bloß Durchschnittlichen, und schließlich von Unfähigen, umgeben sind, ganz abgesehen von all der Korruption und Lüge, deren Opfer sie werden.

Aber es ist für das Volk, das in Angst und Grauen lebt, in der beständigen Furcht vor dem nächtlichen An-die-Tür-klopfen der N.K.V.D.-Schergen, ein schlechter Trost, daß schließlich auch die Spitze einmal fallen wird; einstweilen ist das schwerarbeitende, mit Fünfjahresplänen und Kriegen bis aufs letzte ausgebeutete und gemarterte Volk, das Opfer. Man lasse sich nicht blenden durch Schaustellungen von strahlender, sportgestählter Sowjetjugend! —, das das Sowjetleben dominierende Gefühl ist die *Furcht*. „Die N. K. V. D. ist der verkörperte Hohn auf die in der Atlantik Charta proklamierte Freiheit von Furcht“, sagt W. C. Bullit.

Im Jahre 1913, im letzten Friedensjahre des letzten Zaren, Nikolaus II., gab es in Rußland bzw. Sibirien 32 757 zur Zwangsarbeit verurteilte Gefangene, 1940 waren es 10 Millionen (nach David J. Dalin „The Real Soviet Russia“, cit. bei Bullit), nach Krawttschenko und Arthur Koestler muß diese Zahl auf gegen 20 Millionen angesetzt werden²⁾. Unter jenen 32 757 Gefangenen der Zarenzeit waren 5000 „Politische“. Wenn der große Masaryk sagt: „Sie haben es fertig gebracht den Zaren los zu werden nicht aber den Zarismus. Sie tragen immer noch die zaristische Uniform; nur das innere nach außen gekehrt“ — dann hat er sich sowohl in quantitativer als in qualitativer Hinsicht allzu sehr getäuscht. Wer die Dinge näher betrachtet, der wird dem Vater Krawttschenkos, einem alten Märtyrer im Kampf gegen den Zarismus, recht geben, wenn er sagt: „Die zaristische Ochrana, glaube mir, war im Vergleich mit N. K. V. D. eine geradezu philanthropische Institution.“ Wir haben uns seinerzeit über die zaristische Tyrannei empört und zwar mit Recht; wir haben den gewalttätigen Charakter der ausbrechenden russischen Revolution als Reaktion auf den Zarismus begriffen, aber nun ist die Wahrheit die, daß die heutige Tyrannei in Rußland unvergleichlich umfassender, grausamer, mörderischer ist als der Zarismus war. Es ist nicht zufällig, daß die sowjetrussische Geschichtsschreibung zu einer Ehrenrettung ausgerechnet Iwans des Schrecklichen geschritten ist. Die politischen Gefangenen des Zarismus hatten bei ihren Leiden wenigstens die Genugtuung, daß sie

²⁾ „Als ich in Kuibischew mit einem sehr bekannten Sowjetjournalisten sprach, betonte er nachdrücklich, mit einem gewissen Stolz in der Stimme, daß es nicht mehr als 18 Millionen seien; alles andere sei Uebertreibung. Beamte des Regimes wurden sehr böse, wenn man mit seiner Schätzung über 20 Millionen ging; bis zu dieser Zahl stimmten sie schweigend zu.“ Arthur Koestler „The Yogi and the Commissar“, S. 179.

wirklich etwas getan hatten, daß sie einen Kampf gekämpft der sie innerlich trug; der weitaus größte Teil der heutigen politischen Gefangenen ist Opfer von Denunziation und Terror. Man denke zum Beispiel an die ungeheuerliche Grausamkeit, mit der die Liquidierung der Kulaken vorgenommen wurde. Die politischen Gefangenen des Zarismus sind größtenteils — auch aus Sibirien — wieder zurückgekommen. In den heutigen Lagern in den arktischen Zonen ist die Sterblichkeit so gewaltig, daß bei 30 000 bis 40 000 Insassen Bestattungsdetachements nötig sind, die zwölf bis vierzehnstündige Arbeitszeit leisten, um mit der Wegschaffung der Toten fertig zu werden.

Die Leute gehen an Hunger, Entkräftung und Erschöpfung durch die Kälte nach wenigen Jahren, manchmal schon nach Monaten, zugrunde. Man kennt, nachdem die Wahrheit über die deutschen Konzentrationslager aufgedeckt wurde, dieses System: Das Lager mit den vier Bewachungstürmen, auf denen die Maschinengewehre sich befinden, ungeheizte Baracken — aber man ist nicht in Deutschland, sondern in Sibirien und in den arktischen Zonen! Man kennt die Inschriften (auch das haben die Nazi den Bolschewisten nachgemacht: „Arbeit, der Weg zur Besserung.“ Kriminelle werden zu Aufsehern über die „Politischen“ gemacht, sie geben bessere Aufseher als die Politischen selbst, denn „sie sind nicht so weich“. Die Kriminellen sehen auf die Politischen herab, denn sie *sind* auch in den Augen des Staates etwas Besseres, nämlich nicht „Staatsfeinde“, sondern eben einfach Halunken. Zehn bis fünfzehn Prozent der Insassen eines Lagers sind Kriminelle, die Prostituierten eingeschlossen.

Die „Politischen“ sind zu fünf, acht, zehn oder mehr Jahren verurteilt. Wenn sie von ungewöhnlicher Zähigkeit sind, können sie den Termin der Freilassung erleben. Aber ob sie wirklich an dem Tage, den sie mit Zittern ersehnt haben (wenn sie nicht in aller Qual und Erniedrigung völlig stumpf geworden sind), freigelassen werden, hängt von einer speziellen Order der N. K. V. D. in Moskau ab, welche gewöhnlich die Strafzeit willkürlich ausdehnt, um die Zwangsarbeiterarmee dieses Sklavenhalterstaates in voller Stärke zu erhalten. Und die, welche entlassen werden, bekommen selten die Erlaubnis, in ihre ursprüngliche Heimat zu gehen. Statt dessen werden sie gezwungen, in vorgeschriebenen Gegenden sich anzusiedeln, gewöhnlich in entlegenen Teilen Sibiriens, im fernen Osten oder im hohen Norden.

Wie sehr hat uns André Gide aus dem Herzen gesprochen mit den Worten: „der Gedanke, den neulich M. . . . äußerte: ‚Donnerwetter, das könnte auch mir eines Tages passieren!‘, ist für meine Erschütterung nicht vonnöten. Diese Opfer — ich *sehe* sie, ich *höre* sie, ich *fühle* sie rings um mich herum. Ihre erstickten Schreie haben mich aufgeweckt in vergangener Nacht, und ihr Schweigen diktiert mir heute

diese Zeilen. Im Mitfühlen mit jenen Märtyrern schrieb ich die Worte, gegen die ihr euere Stimmen erhebt, und weil die stumme Dankbarkeit der Gequälten mir mehr bedeutet als die Lobsprüche oder Verwünschungen der „Prawda“. — Für diese Opfer setzt niemand sich ein. Höchstens bedienen sich ihrer die Zeitungen der Rechten, um einem ihnen verhaßten Regime am Zeuge zu flicken. Die Idealisten der Gerechtigkeit und Freiheit aber, die Kämpfer für Thälmann, die Barbusse, die Romain Rolland — sie haben geschwiegen, sie schweigen; und mit ihnen die ungeheure Menge eines in Blindheit versetzten Proletariates.“

Paul Trautvetter.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sinn des Anarchismus

(Vortrag, gehalten auf dem Religiös-sozialen Ferienkurs in Malans.)

(Fortsetzung.)

II.

Man kann den Anarchismus im Gegensatz zum geschichtlichen Sozialismus als diejenige Form des Sozialismus bezeichnen, in der die beiden Aufstände des Wirklichen gegen das bloße Denken: der der Gesellschaft und der des Einzelnen, vereint sind. Nicht nur die Gesellschaft als solche, wie bei Marx, und nicht nur die Existenz des Einzelnen, wie bei Kierkegaard, sondern gerade die Beziehung des Einzelnen zur Gemeinschaft und die Umgestaltung der Gemeinschaft durch den Einzelnen ist das Grundanliegen des Anarchismus.

Dieser neuen Realisierung der Gemeinschaft wie des Einzelnen liegt eine Wandlung der Wirklichkeit selbst zugrunde. Denn dieser Augenblick war derselbe, in dem aus der geschichtlichen Verborgenheit die großen Hauptmassen der Menschen als nicht mehr zu übersehende Wirklichkeit in das Tageslicht der Geschichte heraufdrängten. Diesem Ereignis antworteten zwei verschiedene Grundhaltungen des Geistes. Es wurde von allen großen bürgerlichen Denkern als eine die gesamte europäische Kultur bedrohende Katastrophe empfunden. Dieser Haltung hat vor genau hundert Jahren, im Jahre 1846, der große Individualist Jakob Burckhardt in den Worten Ausdruck gegeben: „Davon, daß es noch möglich wäre, daß ein Mensch aus seinen eigenen Antrieben heraus sich bildet, davon ist längst keine Rede mehr. Die Not der Zeit ist zu groß; man kann die Menschen nicht mehr machen lassen,